

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 6 (1930-1931)
Heft: 12

Artikel: Die Mission und mein Leben
Autor: Walter, Ernst
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1064873>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

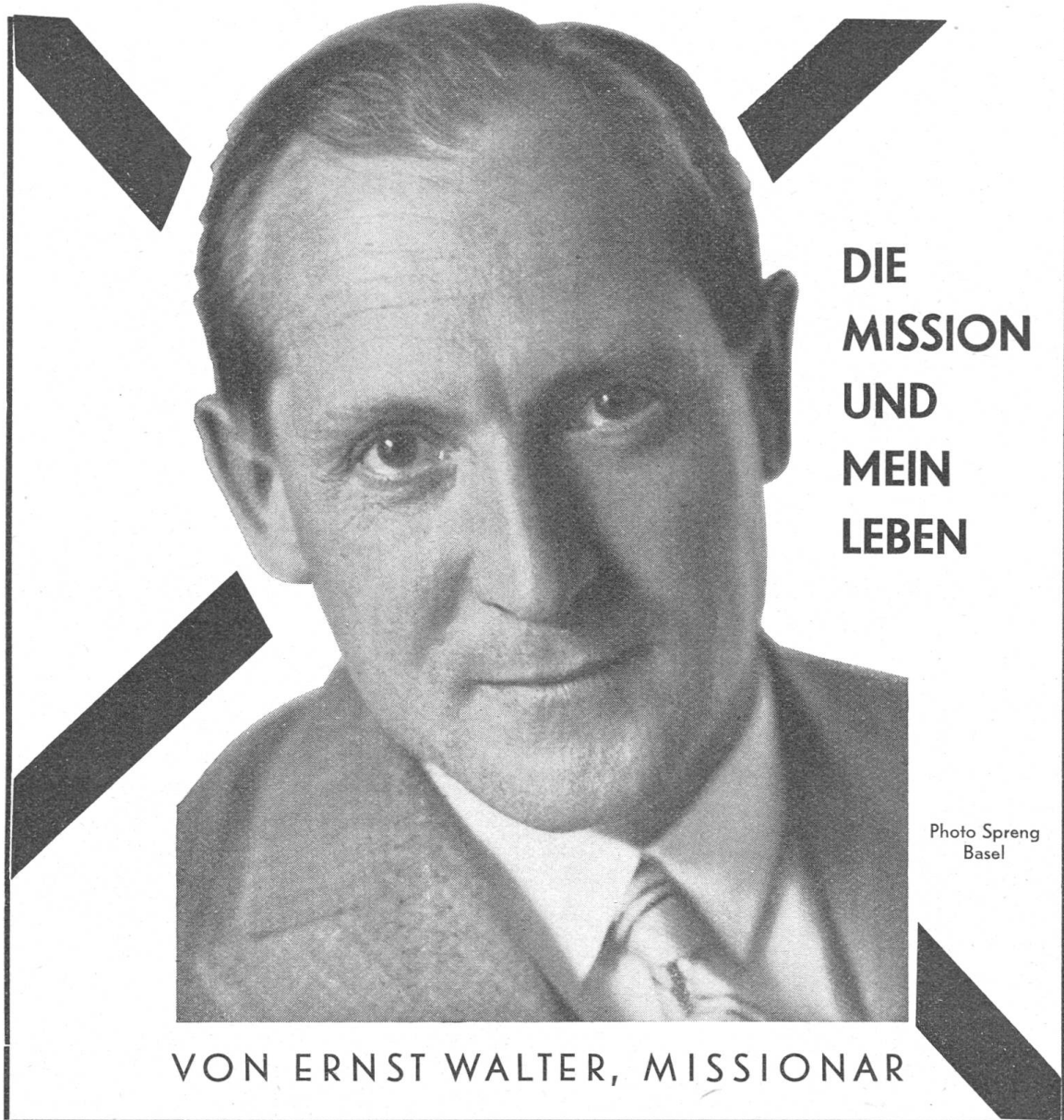
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



DIE MISSION UND MEIN LEBEN

Photo Spreng
Basel

VON ERNST WALTER, MISSIONAR

Die innere Stimme

Als mir in meiner frühesten Jugend zuerst der Gedanke kam, dass man etwas werden müsse, da wollte ich ein Hauptmann werden. Diese Schwärmerei hatte ich mit vielen kleinen Buben gemein, die zum erstenmal Soldaten gesehen hatten.

Was Sachkenntnis anlangt, mag es mit der Entstehung des Wunsches, Missionar zu werden, nicht viel anders bestellt gewesen sein, kann ich mich doch

selbst kaum erinnern, wann ich diesen Wunsch zum erstenmal äusserte. Jedenfalls haben alle meine Schulkameraden und Lehrer, von der ersten Klasse ab, nie etwas anderes von mir zu hören bekommen, als dass ich Missionar werden wollte. Den äussern Anlass meiner Berufswahl bildeten gewiss Erzählungen meiner Tante, die als Missionarin einige Zeit in Kamerun gewesen war. Die Sonntagsschule mag wohl auch etwas dazu

beigetragen haben. Ich kann mich nicht entsinnen, in den höhern Gymnasialschuljahren oder gar zu der Zeit des Universitätsstudiums aussergewöhnliches Interesse für die Mission an den Tag gelegt zu haben. Ich besuchte sehr selten einen Vortrag über die Mission, und noch weniger las ich gern Erzählungen aus der Arbeit der Mission.

Schon mit meinem 14. Jahre trieb ich mit grossem Eifer allerlei Sport, und die Freude daran ist mir bis heute geblieben. Trotzdem blieb mein Entschluss, Missionar zu werden, durch die Entwicklungsjahre und beim Übergang zum Hochschulstudium und Eintritt ins Pfarramt unerschütterter.

Ich bin nichts weniger als ein Enthusiast, und so hat die romantische Seite des Missionslebens, mancherlei Abenteuer zu bestehen, jedenfalls in den reifern Jahren meiner Jugend keinen Eindruck mehr gemacht. Es war auch nicht eine brennende Liebe zu den armen Heiden, die etwa auf gefühlsmässige Weise, durch Lesen und Hören von Missionserzählungen erzeugt worden wäre. Ich wurde Missionar aus einer im Gewissen gründenden innern Nötigung heraus. Ich bin nur einem kategorischen Imperativ, der in meinem Innern immer wieder laut wurde, gehorsam gewesen. Gegenüber allen Versuchungen, dem innern Ruf untreu zu werden, blieb immer die Überzeugung Sieger, dass es nicht ratsam ist, wider sein Gewissen zu handeln. Dieses Gewissen wurde von unserer Mutter nach der Bibel gebildet.

Ich war der zweite unter fünf Brüdern und ging erst ins zweite Schuljahr, als mein Vater starb. Unsere treffliche Mutter war vom frühen Morgen bis späten Abend an ein Geschäft gebunden, das sie

unter erschwerendsten Umständen hatte übernehmen müssen, um ihre Kinder bei sich behalten zu können. Zudem mussten wir bei unsern Grosseltern Wohnung nehmen. Am Sonntag gehörte unsere Mutter ganz der Familie, ebenso wurde jeder Tag mit dem Lesen eines kurzen Bibelabschnittes begonnen und auch damit geschlossen. An den Wochentagen waren wir uns selbst überlassen. Bei übermütigem Spiel und, wenn es galt, einen jugendlichen Streich zu verüben, war ich sicher dabei. So oft nun unser Tun uns auf eine schiefe Ebene bringen wollte, erlebte ich es immer wieder, dass ich beim ersten Schritt zurückgerissen wurde, oft durch einen geringfügigen Umstand. Hatte ich mir etwas zuschulden kommen lassen, dann ward ich von einem unentrinnbaren Pech verfolgt. Ich wusste, dass unsere Mutter auch über der Arbeit für uns betete. So stärkte meine Erfahrung mich in der Gewissheit, dass zwischen dem Gebet meiner Mutter und meinem Erleben ein unmittelbarer Zusammenhang bestehe.

Unmittelbar vor meinem Eintritt in den Missionsdienst lockte noch einmal die Heimat mit aller Macht. Nach einem Vikariat bot sich mir eine schöne Pfarrstelle im Nachbarkanton. Der Gehorsam gegen den innern Ruf hiess mich verzichten.

Die Wahl des Gebietes, in dem ich meinen Missionsdienst ausüben sollte, fiel auch nicht nach meinem Geschmack aus. Ich wäre von mir aus nie auf den Gedanken gekommen, China zu wählen. Heute habe ich aber allen Grund zu der Überzeugung, dass diese Bestimmung von höherer als menschlicher Seite erfolgte.

Als ich meine Ausreise nach China antrat, war eben die chinesische Revolu-



Der deutsche Missionar Ernst Fischle und der schweizerische Missionar Ernst Walter nach ihrer Befreiung zusammen mit dem Kreisbeamten Ho und dem Präsidenten des Volksausschusses Sai. Im 19. Jahr der chinesischen Republik am 11. Tage des 12. Monats

tion ausgebrochen. Im nächsten Winter werden es zwanzig Jahre, dass dieses grosse Reich im Osten in dieser politischen, geistigen und wirtschaftlichen Umwälzung sich befindet. Kurz nach unserer Ankunft in Hongkong kamen die meisten Missionare mit ihren Familien aus dem Innern der Kantonprovinz dorthin. Es waren nicht die Revolutionäre selbst, von denen den Missionaren Gefahr drohte, sondern die in allen Teilen Chinas von alters her zahlreichen Räuber benutzten jedesmal die Zwischenzeit vom Sturz der alten Regierung, bis die neue sich durchsetzen konnte, um im Trüben zu fischen.

Chinesisch in 30 Jahren

Nachdem der erste Sturm der Revolution vorüber war, traf es sich, dass meine Braut und ich mit drei andern Schweizern, zwei Ärzten und einem Missionar, als erste wieder ins Land reisten. Während mehr im Zentrum und im Norden des Reichs noch erbittert gekämpft wurde, war in der Kantonprovinz die erste Revolution beendet und wir konnten über ein Jahrzehnt in relativer Ruhe und Sicherheit unsere Arbeit tun.

Jeder junge Missionar, der nach China kommt, hat sich volle zwei Jahre ausschliesslich dem Studium der Sprache zu

widmen. Nach dieser Zeit ist er im allgemeinen erst imstande, eine den Zuhörern verständliche Predigt zu halten. Die chinesische Schriftsprache zu verstehen und vollends sich in ihr selbst schriftlich ausdrücken zu können, das erfordert ein durch Jahrzehnte sich hinziehendes weiteres Studium, zumal man dasselbe nur noch nebenher betreiben kann.

In der Zeit, da ich mir so viel Sprachkenntnis erworben hatte, dass ich in die Arbeit eintreten konnte, wurde eben, entsprechend dem Fortschritt des staatlichen Bildungswesens, auch unser christliches Schulwesen ausgebaut. Ich wurde als Leiter an eine neu gegründete Mittelschule berufen.

Nun dient die Schule in weitgehendem Masse kulturellen Zwecken. Europäischer Kultur in China die Wege zu bahnen, dazu verspürte ich nicht die geringste Nötigung des Gewissens. Bei der Schularbeit erschien mir der eigentliche Missionsauftrag von all dem Beiwerk, das nur kulturellen Zwecken diene, beinahe erstickt.

Eines versöhnte mich sehr bald mit der übernommenen Schularbeit, dass es sich bei unserer Mittelschule um eine Lehranstalt handelte, die Gelegenheit zu erzieherischer Beeinflussung der Jugend in vollem Umfange bot.

Der Zweck der Schule war natürlich der, den Schülern eine christliche Erziehung angedeihen zu lassen. Der Erreichung dieses Zieles diene vor allem eine christliche Hausordnung mit Andachten morgens und abends und Religionsunterricht in der Schule. Diese religiösen Übungen waren für alle Schüler, auch heidnische, die unsere Schule zu besuchen wünschten, zunächst einmal aus erzieherischen Gründen obligatorisch. In jeder Beziehung waren Christen und Heiden einander völlig gleichgestellt. Christen genossen keinerlei finanzielle oder andere Vorteile, um die Schüler nicht in Versuchung zu führen, aus andern als religiösen Motiven sich in der Schule taufen zu lassen.

Unter den Abiturienten von sechs Jahrgängen sind nur zwei bis drei Schüler nicht übergetreten, und zwar nicht etwa, weil sie persönlich den christlichen Glauben ablehnten, vielmehr unter dem Zwang einer heidnischen Familientradition, von der sie sich nicht zu emanzipieren wagten.

Motive der Bekehrung

Ich müsste mich grosser Unnützlichkeits zeihen, wenn ich annehmen würde, dass der Übertritt dieser 18- bis 20jährigen Jünglinge erfolgt sei, auf Grund der Erkenntnis ihrer ewigen Verlorenheit im Heidentum und der Gewissheit ewigen Heils im Glauben an Jesus Christus. Der Hauptgrund war wohl der lebendige Eindruck von der Überlegenheit einer, auf den christlichen Gottesglauben gegründeten Lebenshaltung, gegenüber dem religiös-sittlichen Zustand ihres heidnischen Volkstums. Die Schüler konnten auch unmittelbar die segensreichen Früchte einer christlichen Lebenshaltung auf ihr Leben und Arbeiten innerhalb der Schule erfahren.

Die Frucht der im Erziehungswesen von den Missionen geleisteten Arbeit zeigt sich ganz offensichtlich darin, dass heute in China in allen höhern geistigen und technischen Berufen, die akademische Bildung voraussetzen, im Verhältnis zur Gesamtzahl der Gebildeten, ganz unverhältnismässig viele Christen sind. Wenn, trotz der Erklärung der Religionsfreiheit, immer wieder aus einem der Regierung nahestehenden Kreis heraus der Kampf Ruf gegen das Christentum laut wird, so hat das seinen Grund darin, dass die nicht christliche, geistige Oberschicht die geistige Führerschaft an eine christliche Minderheit zu verlieren droht.

Der Übertritt des jetzigen Präsidenten der chinesischen Republik Tsyang Kai Schek kann nicht anders gewertet werden, denn als eine mutige Tat der Überzeugung; er hat sich dadurch in den massgebenden Kreisen der Regierungspartei nur Feinde zugezogen und seine Stellung wesentlich erschwert.

Einem sachlichen Beurteiler dürfte es auch hier schwer fallen, äussere Motive für diesen Übertritt zu suchen. Dass der Mann eine überzeugte Christin zur Frau hat und seine Bekehrung ihrem Einfluss zuzuschreiben ist, dieser Umstand darf gewiss nicht darauf angesprochen werden, dass sie aus einem äusserlichen Motiv erfolgt sei. Ob sich der Betreffende dann als Christ bewährt bis ans Ende oder nicht, das liegt wieder auf einer andern Linie und hat nichts zu tun mit der Äusserlichkeit oder Innerlichkeit der Motive seiner Bekehrung.

Die Mission hatte es im Grunde mit ihrem

Schulwesen nicht darauf angelegt, den Christen die geistige Führerschaft in ihrem Volk zu verschaffen, denn von dieser Vormachtstellung her droht den Christen selbst die grösste Gefahr, der wahren Schätze des christlichen Glaubens wieder verlustig zu gehen. So haben heute schon viele gebildete Christen die nur im Glauben erfahrbare, unsichtbare Quelle des Lebens wieder verlassen und ihr Christentum ist eine rationale Macht geworden, die mit andern rationalen Mächten wetteifert, das geistige, soziale und wirtschaftliche Leben der Nation zu beeinflussen.

Die Segnung des Leidens

Aus diesem Grunde ist die heutige Lage der Dinge, dass die erwachte Gegnerschaft Verfolgung und Leiden über die Christen bringt, nur zu begrüßen. Das chinesische Christentum stand bereits in Gefahr, seines Charakters als Offenbarung entkleidet, mit den grossen Religionssystemen des Ostens eine Synthese einzugehen und mit einem politischen, sozialen und wirtschaftlichen Programm neben andern innerweltlichen Kräften in der Arbeit an der Gestaltung der äussern Welt des Menschen völlig aufzugehen. Die Machtentfaltung widergöttlicher Kräfte in der Welt wirkt sich nun, wie in Russland, so auch in China dahin aus, dass die Christen um ihres Glaubens willen in Anfechtung und Leiden kommen müssen.

Es ist nicht verwunderlich, dass die christliche Jugend Chinas sich zunächst schwer in diese neue Sachlage gefunden hat und nur allmählich sich zum höchsten Stand christlichen Glaubens durchringen kann, zur Haltung freiwilligen tatkräftigen Leidens.

Die christliche Jugend der höhern Schulen täuschte sich anfangs in idealistischem Optimismus darüber hinweg, welcher Art die Kräfte waren, mit denen sie sich bei der Erhebung ihres Volkes zu nationaler Grösse zusammenschloss. Anhängerschaft an die revolutionäre Partei und vaterländische Gesinnung dokumentierten sich nicht dadurch, dass man einem neuen politischen und sozialen Programm zustimmte, sondern durch Auflehnung gegen alle Ordnung und Disziplin in Haus und Schule. Es kam eine Zeit, in der die Schülerräte und Parteibureaus sich in allen Schulen Chinas des bestimmenden Einflusses auf die Leitung bemächtig-

ten und vielerorts die Weiterführung der Schularbeit unmöglich machten. Protestversammlungen und Demonstrationen nahmen den grössten Teil der Zeit in Anspruch.

Damals hatte ich bereits die Arbeit an der Mittelschule mit der an unserem theologischen Seminar vertauscht. Zweimal aber musste ich im Laufe von zwei Jahren je für ein halbes Jahr in der Mittelschule einspringen, um sie in der schweren Krise mit hinüberretten zu helfen. Heute ist die innere Krise wohl so gut wie überwunden. Auch die jüngere Generation unter unsern chinesischen Christen beginnt sich auf den besonders positiven Beitrag zu besinnen, den ihr christlicher Glaube an dem Neuaufbau ihres Volkes zu leisten hat. Der Glaube fängt an, sich mehr auf dem ihm ureigensten Gebiet zu betätigen, dem des tapfern, freiwillig geübten Leidens.

Es entspricht durchaus der Anschauung des neuen Testaments, dass in einer Zeit, da offene und versteckte Feindschaft die chinesischen Christen in Not und Leiden bringt, unter ihnen ein vom Einfluss der europäischen Missionare ganz unabhängiges, selbsttätiges Glaubensleben sich entfaltet.

Als ich nach meiner Befreiung aus der Gefangenschaft nach Hongkong kam, empfing ich einen starken Eindruck davon, dass da, wo die wirtschaftliche Lage den Gemeinden Selbsterhaltung ermöglichte, ein ausserordentlich lebendiges, durchaus bodenständiges chinesisches Christentum sich betätigte. In der geistlichen Führung, vollends in der äussern Verwaltung, spielen die europäischen Missionare kaum mehr eine Rolle.

Gerade am wichtigsten Punkt des Glaubenslebens, wo es sich um Verkündigung des Wortes der Bibel handelt, das mit göttlicher Vollmacht den Menschen trifft, dass er Gott mit seinem Leben ganz verhaftet wird, sind es nicht europäische Missionare, die der werdenden Kirche in China den grössten Dienst leisten, sondern chinesische Evangelisten. Der hervorragendste unter ihnen ist auch nicht einmal ein Pfarrer, sondern ein früherer Marineoffizier. Freilich ist es das von den Missionaren in China verkündigte Wort der Bibel, das auch dort seine schöpferische Macht bekundet, indem es sich seine eigenen Werkzeuge schafft zu seiner Selbstausbreitung; aber seine wirksame Kraft liegt im letzten Grunde in ihm selber, und ist darum unabhängig von äussern Faktoren, die bei der Wirksam-

keit des europäischen Missionars unvermeidlich mitspielen müssen.

Es dient auch nur zur Belebung und Befruchtung der in China arbeitenden Missionen selbst, wenn ihre europäischen Missionsarbeiter in neuerer Zeit in die Not und Leiden des chinesischen Volkes mit hereingezogen werden. Nun muss es sich erst ganz praktisch zeigen, ob sie im Evangelium wirklich den Sieg haben, der diese Nöte alle von innen heraus, Kraft einer unsichtbaren Wirklichkeit, überwindet. So ist es für mich von ganz unschätzbarem Wert, in meinem Missionsdienst in eine Lage gekommen zu sein, in der ich für die Erhaltung des Lebens vollständig von der Kraft dieser unsichtbaren Wirklichkeit abhängig war.

Vom August 1929 bis Dezember 1930, 16 Monate, war ich Gefangener einer chinesischen Sowjet-Behörde, die zu ihrem Bestand vollständig auf Raub und Plünderung angewiesen war.

Sowjetstaaten in China

Der, unter dem jetzigen Präsidenten, von Kanton ausgehende Feldzug zur Einigung Chinas war verbunden mit einer starken bolschewistischen Agitation. So entstanden da und dort selbständige Sowjetregierungen, die ein kleineres oder grösseres Gebiet beherrschten. Sie waren von Bauernbünden aus organisiert und zunächst von der Regierung geduldet. Da alle ihre Truppen in den Kämpfen im Norden engagiert waren, hatte die Reichsregierung effektiv auch keine Macht, die Bildung solcher Regierungen zu verhindern. Bei ihrer Entstehung spielten besondere chinesische Verhältnisse eine wichtige Rolle. Der Hang zum Prozessieren steckt dem Chinesen tief im Blut. Gehörten die Streitenden verschiedenen Geschlechtsverbänden an, so konnte aus einem Streit über eine Kleinigkeit ein Stammeskrieg entstehen, der zur Zerstörung vieler Gehöfte und zum Verlust von Menschenleben führte. Diese Rivalität zwischen den Geschlechtsverbänden und der Hass, der sich bei den Schwachen und Unterdrückten gegen die Starken angesammelt hatte, beförderte einerseits die Entstehung der bolschewistischen Bauernbünde.

Die Führer der Bewegung waren, wie eigentlich überall in der Welt, nicht Bauern und Proletarier, sondern Intellektuelle, meist junge, kaum der Universität entwachsene Studenten, die zur Erreichung ihres politi-

schen Zieles sich alles skrupellos zu Nutze machten. Es wurde den schwachen Geschlechtsverbänden Hoffnung gemacht, sie könnten sich mit Hilfe des Bauernbundes für alle erlittene Unbill ein für allemal rächen. Damit köderte man innerhalb des Geschlechtsverbandes auch diejenigen, die durch die neue Gesellschaftsform etwas zu verlieren hatten.

Dieselben Verhältnisse setzten anderseits der eigenmächtigen Ausbreitung der Herrschaft der Sowjets Schranken. Starke Geschlechtsverbände, deren schwächere Gegner zum Bauernbund übergegangen waren, hielten sich fern und rüsteten sich zu bewaffneter Gegenwehr. So gelang es zum Beispiel im Arbeitsgebiet der Basler Mission im Innern der Kantonprovinz, einem starken Geschlechtsverband die gesamte Truppenmacht aller Sowjets aus eigenen Mitteln niederzuhalten und entscheidend zu schlagen.

In dieser Zeit, da die Stellung der Regierung zu diesen selbständigen Sowjets noch nicht endgültig entschieden war, konnte der europäische Missionar in einem, von Sowjets beherrschten Gebiet noch unbehindert aus- und eingehen und frei sich betätigen. Als dann aber der Führer der Revolutionsarmee und jetzige Präsident, in richtiger Erkenntnis der Gefahr des Bolschewismus, die Regierungspartei von allen radikalen Elementen säuberte, wobei einige Zehntausend Anhänger des Kommunismus umgekommen sein sollen, da begannen auch die Regierungsstellen allorts systematisch gegen die Bauernbünde und Sowjets in den verschiedenen Kreisen vorzugehen. Wer sich nicht unterwarf, wurde für vogelfrei erklärt und so sammelten sich da und dort in schwer zugänglichen Berggegenden kommunistische Banden und gründeten kleine Sowjetrepubliken.

Wie sich diese Rebellen zu den europäischen Missionaren stellen würden, war lange eine offene Frage. Von den bolschewistischen Agitatoren war freilich immer auch gegen den christlichen Glauben gehetzt worden als ein gefährliches Gift, durch das die Sinne des leichtgläubigen Volkes umnebelt werden sollten, Knechte des Imperialismus und Kapitalismus zu werden. Diese Vorwürfe wurden mit der Tatsache begründet, dass die Missionare Ländern angehörten, die mit brutaler Machtpolitik immer wieder die Souveränität Chinas verletzt hatten. Ja, die fremden Mächte hatten

den Schutz ihrer Staatsangehörigen, die als Missionare in China arbeiteten, dazu missbraucht, dem Land handelspolitisch wichtige Gebiete zu entreissen und Rechte sich anzueignen, die ihm freiwillig niemals eingeräumt worden wären. Die meisten Verträge Chinas mit den fremden Grossmächten werden heute noch mit Recht von diesem Volk als eine politische Schmach empfunden. Es wäre eher verwunderlich, wenn es unter den Tausenden von Missionaren keine gegeben hätte, die der Versuchung erlagen, von ihrer politischen Ausnahmestellung Gebrauch zu machen zu ihrem eigenen Schutze und zum Vorteil ihrer aus dem Volke gewonnenen Christen. So musste tatsächlich mancher Prozess, der bei der Bestechlichkeit der chinesischen Beamten zugunsten des Reichen und Mächtigen entschieden worden wäre, unter dem Druck des fremländischen Konsuls nach Recht und Gerechtigkeit geschlichtet werden.

Als Geisel gefangen

Unsere Anwesenheit im Lande hatte weder mit Politik noch mit Mammonsdienst und Gelderwerb etwas zu tun. In unsern Gemeinden waren wenig Reiche zu finden, dafür um so mehr Arme und Bedrängte. Manche soziale Reform, welche die Kommunisten als eigene Errungenschaft auf ihr Programm geschrieben hatten, war längst durch die Arbeit der Mission grundsätzlich erstrebt und in weitgehendem Masse durchgeführt worden. Hätten wir die Gefahr, die uns von Seiten der chinesischen Bolschewisten drohen konnte, einfach geflohen, dann hätten wir uns den Kommunisten gegenüber ebenso ins Unrecht gesetzt, als sie es nachher durch unsere Gefangennahme uns gegenüber getan haben. Es gehörte für uns zur Treue in unserm Missionsberuf, der drohenden Gefahr nicht auszuweichen, sondern Zeugnis davon abzulegen, dass unser Auftrag, Mission zu treiben, letzten Endes nicht von menschlicher Seite stammte.

Was wir bisher auch beim besten Willen nicht zu einem entsprechenden Ausdruck im Handeln gebracht hatten, dazu war uns nun die seltene Gelegenheit geschaffen, nämlich zum praktischen Zusammenschluss mit der Not und dem Leiden des Volkes, unter dem wir leben und arbeiten mussten.

Ich komme mir nicht im geringsten als Märtyrer vor in dem Sinne, als ob ich unmittelbar um des Namens Jesu willen ge-

fangen und unterdrückt gewesen wäre. Ich bilde mir nicht ein, dass unsere Häscher aus Hass gegen das Evangelium, an uns als Verkündigern desselben ihr Mütchen kühlen wollten, oder dass sie irgendwie unsere Arbeit schädigen wollten. Wir waren unschuldige Opfer skrupelloser Geldgier. Diejenigen, die Freiheit und Gleichheit unter demselben Recht verkündigten und das Geld als die Wurzel aller Selbstsucht abschaffen wollten, taten an uns in despotischer Willkür Unrecht um Gewinnes willen. Sie gaben offen zu, dass sie an ihren eigenen Grundsätzen gemessen uns zu Unrecht gefangen hielten, zur Erpressung von Geld, indem sie wohl wussten, dass wir nicht reich seien. Ihre Absicht war, die gegenwärtige Regierung, die zu unserem Schutze verpflichtet war, zu zwingen, für uns ein hohes Lösegeld zu bezahlen.

Nach acht Tagen erhielten wir in unserer Gefangenschaft einen Brief von dem Führer der Kommunistenbande, in dem wir aufgefordert wurden, einen Erpressungsbrief an unsere Leute zu schreiben. Der Brief war gerichtet an die Grosskapitalisten Walter, Klipper und Fischle. Daraufhin setzten wir ihm deutlich auseinander, dass Leute, denen an den Gütern und Freuden dieser Welt gelegen sei, ihr Leben sicher nicht der Mission weiheten, und wem um die Sicherheit und Behaglichkeit seines Lebens zu tun sei, der werde sich, so wie die Dinge heute in China stünden, nicht ins Innere des Landes begeben. Wenn sie Grosskapitalisten fangen wollten, dann müssten sie nach Shanghai oder Hongkong gehen, die würden jedenfalls nicht in ihr Gebiet kommen wie wir, um sich fangen zu lassen. Wir sind nicht zum zweitenmal Grosskapitalisten genannt worden.

Wir hatten uns höchstens noch gelegentlich darüber zu verantworten, dass die Mission doch Geld habe um Schulen, Spitäler, Blindenheime usw. zu unterhalten. Dass dieses Geld, auch nicht im Interesse der Erhaltung unseres Lebens, für den Bürgerkrieg, für Anschaffung von Waffen und Munition zu haben sei, das mussten sie sich durch die Erfahrung lehren lassen.

Kommunismus in Theorie und Praxis

Wir hatten oft den Eindruck, für unsere Person von den Rädelsführern bedauert zu werden als unschuldige Opfer ihres Kampfes



Das Ideal der Schönheit wandelt sich
von Zeit zu Zeit, von Mensch zu Mensch.
Unvergänglich und unabänderlich bleibt nur
die Macht der gepflegten Erscheinung
und das Gebot: ... Rote Farina Marke
Echte Eau de Cologne – Urqualität.



**Echte
Eau de
Cologne**
Seife
Puder
Cremes
Shampooon

Rote Farina Marke

gegen die Regierung. Abgesehen davon, dass unsere Bedrücker in Verfolgung ihres politischen und wirtschaftlichen Programmes, skrupellos unser natürliches und angestammtes Recht mit Füßen traten, gaben sie sich Mühe, uns als erzwungene Bürger ihres Sowjetstaates ihrem Grundsatz der Gleichheit gemäss zu behandeln. Unsere Wache erhielt für uns ein Kostgeld, das etwa dem entsprochen haben mag, was die Führer der Bewegung für sich und ihre Leute brauchten. Das war jedenfalls die wohlmeinende Absicht mit uns und wir hatten auch eine zeitlang eine Gruppe von Wächtern, die vielleicht aus etwelchen idealistischen Gründen sich der Bewegung mochten angeschlossen haben, und darum machten sie sich eine Ehre daraus, das kommunistische Prinzip der Gleichheit aufrecht zu erhalten. Das reichliche Essen, das wir in dieser Zeit erhielten, belehrte uns allerdings darüber, welch schlechte und treulose Untertanen diese Sowjetregierung hatte, in der grossen Mehrzahl derer, die wir kennen lernten.

Bald konnten wir genau errechnen, dass unsere Wächter mindestens ein Drittel unseres Kostgeldes in die eigene Tasche steckten, ganz abgesehen davon, dass jeder die andern bei Einkäufen noch über die Ohren zu hauen versuchte. Es kam mit der Zeit so weit, dass sie bei uns sich gegenseitig ihrer Betrügereien anklagten und in unserer Gegenwart schliesslich über die Verteilung des am Essen « ersparten » Geldes in heftigen Streit gerieten. Ein paarmal kam zufällig ein Herr « Oberst » der roten Miliz dazu, als unser Essen bereit stand. Da es jedesmal nur aus Reis und chinesischem Sauerkraut bestand, geriet er in grossen Zorn und tat wüst mit seinen Genossen: Sie sollten ihm doch nicht weis machen, dass sie das erhaltene Kostgeld wirklich zu diesem Zweck verwendeten; der Sinn ihrer Revolution sei doch gerade, völlige wirtschaftliche Gleichstellung aller zu erkämpfen. Durch ihre Unterschlagungen machten sie den Ruf des Kommunismus stinkend.

Trotz dieser wohlmeinenden Haltung der Sowjetregierung brachte es unsere Lage als Gefangene mit sich, dass wir in der Praxis noch schlechter daran waren, als die « rechtmässigen » Bürger dieses Staatswesens. Schon die Umstellung auf die sehr einförmige, primitive Nahrung bereitete uns etwa zwei Monate lang rechte Not. Das Unbehagen, die einem die « chinesische » Zu-

bereitung und die Art des Verzehrens der Mahlzeiten bereitete, konnte man mit Hilfe des Hungers überwinden. Die Mahlzeiten bestanden hauptsächlich aus Reis und chinesischem Sauerkraut, oder Reis und weissen Rüben. Solange im bolschewistischen Revier noch Schweine und Kühe zum Schlachten vorhanden waren, gab es noch ein oder zweimal in der Woche gekochtes Fleisch. Grossen Widerwillen bereitete uns bis zuletzt die raubgierige Art des Essens. Wir waren einfach genötigt mitzumachen, wenn wir nicht unser zweites Schüsselchen ungesalzenen Reis ganz ohne Gemüse verzehren wollten.

Kälte, Hunger und Krankheit

Wie unter jeder Terrorherrschaft musste die Regierung ständig Verrat fürchten von seiten der eigenen Bevölkerung, deshalb wurden wir immer in abgelegenen Verstecken untergebracht. Während 16 Monaten dienten uns fast ausschliesslich ganz primitive Strohhöhlen als Wohnung, zudem lagen sie meist in engen Bergschluchten, wo wir sehr wenig Raum zur Bewegung hatten. Als die Aussichten einer baldigen Befreiung immer mehr schwanden und wir mit einer längeren Gefangenschaft rechnen mussten, begann ich mit täglichen Übungen nach System Müller mir die nötige körperliche Bewegung zu verschaffen.

Nach dreimonatlicher Gefangenschaft machte ich mit meinem Kameraden einen Fluchtversuch, der schliesslich misslang. Vier Stunden weit draussen in einem grösseren Flusstal des Nachbarkreises gerieten wir in ein Dorf, das noch unter kommunistischem Einfluss stand und wurden wieder festgenommen. Diese Flucht auf einer Route, die unsere Gegner wohl für unmöglich gehalten hatten, floss ihnen solchen Respekt vor unserer körperlichen Leistungsfähigkeit ein, dass sie mir meine Turnübungen untersagten. Wir benutzten dann gern andere Gelegenheiten, die sich uns boten, zur Erhaltung unserer physischen Kräfte. Wir gingen mit den Wachen aus, um Holz zu schlagen und zu sammeln an den Steilhängen der Berge, oder halfen einem Köhler, bei dem wir einquartiert waren, sein Holz klein zu hacken.

Zum mühsamsten für uns gehörte, dass wir die 16 Monate fast immer barfuss zu gehen hatten, auf felsigen Pfaden, die auch diesen Namen kaum mehr verdienten.

REKLAME FÜR REKLAME

Die Lüge in der Reklame

„NUR hereinspaziert, meine Herrschaften! Sie müssen Professor Romeos weltberühmtes, sensationelles Attraktionstheater gesehen haben! 7 internationale Nummern nur 50 Rappen. Kinder, Militärs und Völkerbundsdelegierte zahlen die Hälfte. In zwei Minuten beginnt die Vorstellung.“

15 MINUTEN nachher verlässt eine halbbelustigte, halbbürgerliche Menge den andern Ausgang des Zeltes. Sämtliche sieben Weltattraktionen haben sich als aufgelegter Schwindel entpuppt! Lionel, der Löwenmensch, unterschied sich in gar nichts von einem normalen Mitteleuropäer, der seit 10 Monaten keinen Coiffeur besucht hat. Die Hauptsensation, das Kalb mit den drei Köpfen, war nur in Form eines gemachten Bildes vorhanden.

MAN kann in der Propaganda mündlich und schriftlich lügen. Schriftlich vielleicht noch besser, weil das Papier bekanntlich nicht rot wird. Aber es zahlt sich immer nur dann aus, wenn man mit einem einmaligen Käufer zu tun hat. Für den Fabrikanten von Markenartikeln ist Wahrheit in der Reklame nicht nur ein ethisches Gebot, sondern eine Voraussetzung für den Erfolg, denn nur der zufriedene Käufer wird Dauerkäufer.

**KEIN SCHLECHTES PRODUKT
KANN AUF DIE DAUER MIT
ERFOLG INSERIERT WERDEN**

„Schweizer-Spiegel“.



Endlich ein sicheres Mittel gegen lästige Transpiration

Die Damenwelt begrüsst in Odorono das vorzügliche, sichere Mittel gegen Transpiration und ihre unangenehmen Begleiterscheinungen. Es beeinträchtigt keinesfalls die Tätigkeit der Drüsen. Ein Arzt hat Odorono erfunden.

Regelmässig angewendet, hält Odorono die Achselhöhlen immer trocken und frisch, indem es die Transpiration auf sichere, unschädliche Weise verhindert.

ODORONO



Es gibt zwei Arten von flüssigem Odorono : Odorono normalstark für wöchentlich zweimaligen Gebrauch und Odorono mild für häufigere Anwendung und für empfindliche Haut. Es gibt auch Odorono Crème in Tuben.

Odorono ist überall zum Preise von frs 2.25, frs 3.50 ; Odorono Crème zu frs 1.75 erhältlich.

Senden Sie bitte diesen Coupon mit 60 centimes an Herrn Paul Müller Sumiswald und Sie erhalten eine Musterpackung mit Odorono normalstark und mild, sowie die geruchnehmende Crème Odorono.

Name

Ort

Strasse

Manchmal mussten wir ohne Weg, sogar nachts, über Steilhänge hinunter klettern. Da konnte es nicht ausbleiben, dass wir unsere Füsse an Wurzeln und Steinen zerstiessen.

In den letzten 3 Monaten unserer Gefangenschaft sind meine Füsse nicht mehr heil geworden und nach der Befreiung dauerte es bei sorgfältigster Pflege noch 7 Wochen, bis die Wunden endlich gut waren. Für sich selber wussten unsere Wachen sich immer Strohsandalen zu verschaffen und sogar Schuhe mit Gummisohlen. Ebenso fühlbar machte sich der Mangel an Kleidung als die kalten Wintertage und -Nächte kamen. Unsere Verstecke lagen meist hoch oben in den Bergen und in so engen Tälern, dass wir im Winter kaum zwei bis drei Stunden Sonne hatten. Die Hütte, in der wir von 1929 auf 1930 überwinterten, war nach drei Seiten ohne Wände. Die zwei Decken, die wir hatten, reichten nicht aus, uns nachts warm zu halten. Zwei Tage lang waren die Bäume und Sträucher weiss von Reif und die Eiszapfen am Dachrand tauten nicht auf. Wir mussten die ganze Zeit ein Feuer unterhalten, wenn wir nicht frieren wollten. Umsonst versuchten unsere Freunde draussen, uns wenigstens warme Unterkleider zukommen zu lassen. Unsere Bedrücker duldeten es nicht. Hatte die Gefangenschaft allein uns nicht dazu zu bringen vermocht, Jambriefe an unsere Freunde zu schreiben, so sollten wir wohl durch die Kälte dazu gebracht werden.

Dass in dieser Zeit die Nahrung knapper wurde, geschah wohl aus eigener Not heraus. Als wir dann in den letzten Monaten unserer Gefangenschaft unter überhängenden Felsen und unter freiem Himmel nächtigen mussten, und nur noch etwa einen Drittel der zum Stillen des Hungers nötigen Tagesration bekamen, da teilten wir nur das Schicksal der übrigen Bevölkerung dieses kommunistischen Staatswesens und seiner Regierung. Durch eine immer schärfer durchgeführte Hungerblockade und durch immer häufigere Streifzüge der Soldaten in die Berge, war die Bevölkerung genötigt, wie Wild in den Wäldern zu wohnen, in Obdachlosigkeit und Hunger. Es musste der rechtmässigen Regierung inzwischen gelungen sein, Verräter zu finden unter den Kommunisten selber. Wir merkten, dass wir gesucht wurden. Nur noch selten konnten wir mehrere Tage an einem Ort bleiben.

In dunkler Nacht, oft bei strömendem Regen, mussten wir Märsche machen auf verborgenen, schwer gangbaren Bergpfaden, von einem Ende des Reviers zum andern. Oft sassen unsere Wächter mit uns um Mitternacht irgendwo unter einem Geisterbaum oder an einer Weggabelung, völlig ratlos, wo wir uns ein neues Versteck für den Tag suchen sollten. Schon vor Tagesgrauen wurde die erste Mahlzeit gekocht, die nur noch aus einer Reissuppe bestand und erst gegen Abend wagten wir es, die zweite Mahlzeit zu bereiten. Tagsüber durfte kein Rauch mehr verursacht werden; sich zu räuspern galt beinahe als Verrat.

In den letzten Wochen musste jegliche Unterhaltung im Flüstertone geführt werden. Die nach uns suchenden Soldaten waren uns mehrere Male bedenklich nahe. Wir durften um unserer selbst willen nicht wünschen, gefunden zu werden, denn in diesem Falle hätten unsere Wächter, deren Leben sowieso verwirrt war, uns zuerst umzubringen versucht. Dieser Zustand dauerte etwa von Mitte Oktober bis Mitte Dezember.

Für mich wurde die Lage dadurch besonders mühsam, da ich anfangs September wahrscheinlich an Schwarzwasserfieber auf den Tod erkrankt war. Glücklicherweise hatten wir Chinin bekommen können, waren aber sonst ohne jegliches Stärkungsmittel. Fast drei Wochen lang waren etwas Süsskartoffeln mit Zuckerbrühe die einzige Nahrung, die ich zu mir nehmen konnte. Ich muss es als ein Wunder Gottes betrachten, dass ich mit dem Leben davontkam. Ich war freilich völlig entkräftet, nur noch ein fahlgelber Schatten des kräftigen Menschen, der ich vorher gewesen war. In diesem Zustand hatte ich nun die Zeit des Hungers und der Entbehrungen anzutreten, mit den grossen Strapazen der Nachtmärsche in Wind und Regen. Ein noch grösseres Wunder ist es mir, dass ich diese Strapazen aushalten konnte, ohne nachteilige Folgen für den Organismus, ja die körperlichen Kräfte steigerten sich trotz der Mühsale wieder, so dass ich auf der Flucht mit den Wächtern zusammen, die in die Freiheit führen sollte, mit dem jungen, berggewohnten Führer Schritt zu halten vermochte, 5 Stunden lang.

Zusammenfassend darf ich wohl sagen, trotz aller erduldeten Mühsale und Leiden wurden wir den Umständen entsprechend gut behandelt. Dass wir nach dem ersten missglückten Fluchtversuch bei Nacht an



Befreien Sie Ihre Zähne

von dem gefährlichen Film!

Wenn die Zähne verfallen, so liegt die Schuld an bestimmten Bakterien. Sie sind in einem klebrigen Belag enthalten, der sich auf den Zähnen befindet und unter dem Namen „Film“ bekannt ist.

Film setzt sich so fest an die Zähne an, dass es unmöglich ist, ihn mit gewöhnlichen Mitteln zu entfernen. Verwenden Sie daher Pepsodent, die Zahnpasta, welche speziell zur erfolgreichen Entfernung des Films erfunden worden ist. Sie werden sofort bemerken, dass es nicht ein Produkt wie alle andern dieser Art ist. Pepsodent ist eine cremartige Zahnpasta, welche keine harten Substanzen irgendwelcher Art enthält, die den Zahnschmelz angreifen könnten, eine Zahnpasta, deren Gebrauch für empfindliche Zähne vorgeschrieben wird.

GRATIS
10-Tage-Tube

GESETZLICH
GESCHÜTZT **Pepsodent**

3338

O. BRASSART Pharmaceutica AG.

Zürich, Stampfenbachstrasse 75

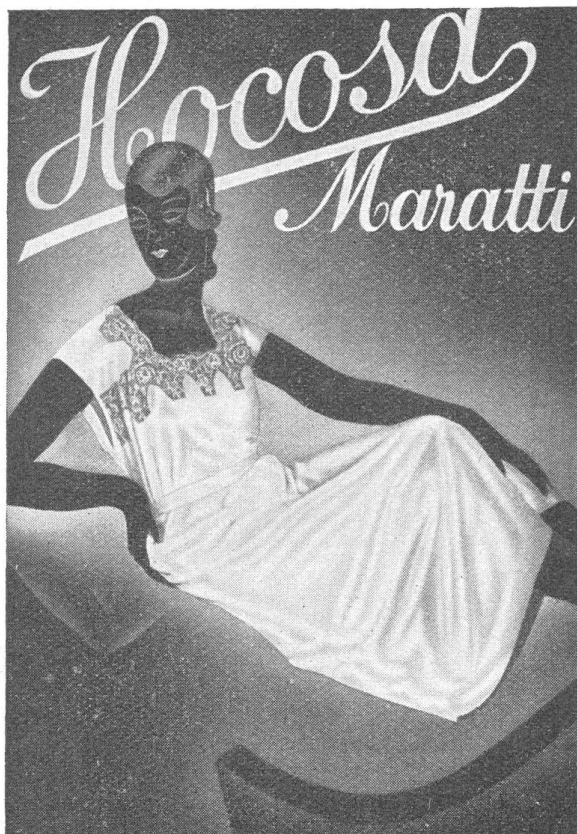
Senden Sie eine Gratis 10-Tage-Tube

Name:

Adresse:

Nur eine Tube per Familie

100-9.31.



Angenehm schmiegt sich ein Hocosa Maratti-Nachthemd dem Körper an. Es kühlt im Sommer - hält warm im Winter.

Das maschenfeste Gewebe überdauert andere Stoffe höherer Preislage. Wir verarbeiten weiche Schweizer Kunstseide von der besten Qualität, die heute auf den Markt kommt.

Neuheit! Unsere neuen Maschinen erlaubten uns als einziger Firma in der Schweiz, ein Gewebe von so hoher Elastizität und Maschensicherheit zu einem so niederen Preise herzustellen. Verzieht sich nicht beim Waschen.

Nachthemd ab Fr. 7.—

Hemd ab Fr. 3.25

Hose ab Fr. 4.—

Hemd hose ab Fr. 5.—

Unterrock ab Fr. 7.—

**Alles mit und ohne Spitzen.
In jedem guten Fachgeschäft.**

**Nicht nur maschenfest -
auch elastisch.**

**Allein-Fabrikanten: Hochuli & Co.
Safenwil**

den Füßen mit eisernen Ketten gefesselt wurden, das war unsern Wächtern schliesslich nicht zu verdenken. Von ihrem Standpunkt aus gesehen war es eine durchaus verständliche Schutzmassnahme.

Füllfedern statt Brot

Während zehn Monaten haben wir in einem übersichtlichen Gebiet alle Phasen einer Sowjetherrschaft miterlebt, bis zum völligen Ruin einer ertragreichen Talschaft. Wir hörten einen jungen Agitatoren mit ausserordentlicher Redegewandtheit ein bolschewistisches Weltbild vor ungeschulten chinesischen Bauernjungen entrollen. Das war wohl zum Mund- und Augenaufreissen. Da hiess es unter anderm: « Wenn die bolschewistische Revolution durchgeführt ist, dann wohnen alle in Palästen. Niemand braucht mehr zu arbeiten, alles wird durch Maschinen besorgt. Keinerlei Bindungen der persönlichen Freiheit gibt es mehr. Die altersschwachen Eltern werden vom Staat erhalten. Die Sorge für die Kinder wird, kaum dass sie geboren sind, vom Staate den Eltern abgenommen. Spitäler, Schulen, alles ist unentgeltlich. Steuern brauchen keine bezahlt zu werden. Das alles ist in Russland bereits verwirklicht! »

Wir erlebten es mit, wie bei einzelnen Zweifel an der Herrlichkeit der neuen Zeit aufzusteigen begannen, als sie merkten, dass sie unter Todesandrohungen « freiwillig » ihren letzten Cent für die Sache der Revolution herausrücken mussten, als ihnen bedeutet wurde, dass sie in ihrem eigenen Wald keinen Bambus und keine Tanne ohne Erlaubnis der Allgemeinheit mehr schlagen durften, dass sie die Pfanne auf dem Herd nicht mehr ihr eigen heissen durften, dass jeder Mann dulden musste, wie irgendein hergelaufener Genosse sich mit seiner Frau einliess.

In der Hütte eines Teebauern standen die Büchsen voll Tee noch vom letzten Herbst und er heimste die neue Ernte ein, ohne Aussicht, den Tee verkaufen zu können. In den Köhlerhütten lagen die gefüllten Kohlenkörbe aufgestapelt bis zum Dach und der Köhler brannte einen neuen Meiler voll Kohlen völlig zwecklos, bestand doch keine Möglichkeit, sie auf den Markt zu bringen. Zur selben Zeit wurden ihnen von ihrer Regierung konfiszierte europäische Kinderhütchen, japanische Spielwaren, Füllfederhalter, dünne Sommerstoffe zu billigen

Preisen angeboten. Unsere Wächter, von denen keiner schreiben konnte, gingen jeder mit einem Füllfederhalter aus. Aus dem Garn, das für eine nahe Stadt bestimmt war, deren Bevölkerung zum grossen Teil durch Weben ihren Unterhalt verdient, verfertigten sich nun die Schöpfer einer besseren Wirtschaftsordnung «Strohschuhe». Ein grosser Teil des Garns verfaulte ungenützt.

Das Ende vom Liede war, dass diese Leute wohl keinen Feldzins mehr zu bezahlen brauchten, keine Herdsteuer, Kopfsteuer, Abgaben für Kühe und Schweine zu entrichten brauchten, dafür aber lagen die Felder brach, ihre Häuser waren ausgebrannt, ihr Vieh geschlachtet oder weggetrieben, vogelfrei irrten sie in den Bergen umher und suchten vergebens nach denen, die sie ins Elend gebracht. Über deren Verbleib wusste plötzlich niemand mehr.

Heraufbeschworen wurde diese Tragödie nicht etwa durch unerträgliche Lebensbedingungen einer verarmten Bevölkerung, sondern durch eine kleine Gruppe sogenannter Intellektueller, Gymnasiasten und Hochschulstudenten, die nicht wussten, was sie mit sich anfangen sollten und nun die Revolution, als günstige Gelegenheit zur Grösse, sich zum Berufe machten. Dass bei solchen Führern mehr als genug Fähigkeit da ist zu zerstören, aber für aufbauende Arbeit jegliche Voraussetzung fehlt, ist leicht ersichtlich. Nur auf dem Gebiet der Organisation und Propaganda leistete diese Intelligenz wirklich Beachtenswertes. Das erklärt den verhältnismässig grossen vorübergehenden Erfolg auf einem politischen und wirtschaftlichen Boden, auf dem eigentlich die Voraussetzungen für den Kommunismus fehlen.

Die höhern Vagabunden

Enteignete im wahren Sinne des Wortes gibt es jedenfalls im Süden Chinas nur in den grossen Hafenstädten, aber auch da hat noch wohl der grössere Teil der arbeitenden Männer Haus, Feld und Familie in seiner Heimat. Dasselbe trifft zu für einen grossen Teil der im Ausland als Kuli oder Handwerker arbeitenden Chinesen. Im allgemeinen ist die Familie nicht unbedingt auf einen Teil des Verdienstes des Vaters zum Lebensunterhalt angewiesen. Nur soweit Bargeld nötig wird, z. B. für Schulung der Kinder, bedarf die Familie Zuschüsse aus dem anderweitigen Verdienst des Man-



**Es muß
doch etwas
daran sein,**

wenn so Viele es sagen,
daß man durch täglichen
Gebrauch der echten

Bergmann's
Lilienmilch-
Seife
MARKE:
2 BERGMÄNNER

gesunde, reine Haut und
frischen, zarten Teint erzielt,
besonders, wenn
noch die erquickende

Liliencreme

Marke: DADA

nach dem Waschen auf-
getragen wird, die dem
Teit einen unvergleich-
lichen Schmelz verleiht.

Fr. J. . . B. . . schreibt:
**Ha lang gläbt und be
doch
güng zwänzgi bliebe!**
**„Meiteli, was hesch
denn triebe?“**
**Für bloss drü Fränkli
channsch es au ha –
's isch Lilienmilch-Seife
und Crème „Dada!“**

Bergmann & Co., Zürich



Unsere Qualität. Nicht der Preis entscheidet, ob eine Ware teuer ist. Es gibt gute Tricotwäsche und solche, die kaum die zweite Wäsche überdauert. Auch das zarteste Yala-Tricot ist dicht gewirkt. Es verzieht sich nicht und lässt sich, wenn Ihnen einmal ein kleines Missgeschick passiert, gut stopfen. Wir dürfen Ihnen alle Yala-Qualitäten empfehlen, verehrte Dame, mit jeder werden Sie sehr zufrieden sein. Achten Sie in Ihrem Interesse auf die eingenahte Schutzmarke Yala.



nes. So gingen in den letzten Jahren alle Krawalle und Unruhen nicht etwa von den arbeitenden Klassen aus, sondern die Klasse der sogenannten «höhern Vagabunden» war immer die treibende Kraft. Mit diesem Namen bezeichnet man heute in China die vielen Zehntausende, ja Hunderttausende von Abiturienten chinesischer Gymnasien, die nicht zu einem regelrechten Hochschulstudium gelangen können und die, nach Absolvierung des Gymnasiums, nicht wissen, was sie mit ihrem Leben anfangen sollen. Bauern oder Handwerker zu werden, dazu dünken sie sich nach ihrem Studium zu gut. Bei dem noch ganz unentwickelten Zustand der Technik fehlen aber noch alle höhern Berufsarten.

Gibt uns dieser Tatbestand ein Recht, über die chinesische Jugend ein absprechendes Urteil zu fällen? Ich glaube, nein, wir müssen vielmehr die Not dieser Jugend zu verstehen suchen. Ich habe es bei meinen Schülern verschiedentlich erlebt, bei einem Schimpf, den eine fremde Macht ihrem Lande antat oder einem brutalen Übergriff in seine Souveränität, wie die Ohnmacht, zu der sie verurteilt waren, sie beinahe zerriss und wie in einem überhitzten Dampfkessel der Dampf das Ventil aufstösst, so musste sich ihr nationales Bewusstsein und ihre Vaterlandsliebe durch irgendeine Betätigung elementaren Ausdruck verschaffen. Was so bisher an Kräften nutzlos verpuffte oder sogar zerstörend sich auswirkte, kann, in die richtigen Bahnen geleitet, viel positive Arbeit leisten.

Die Zauberworte und die Methoden, die China in einen brodelnden Hexenkessel verwandelten, sind alle von Europa importiert. Die von den Fesseln eines literarischen Formalismus und philosophischen Dogmatismus entbundene chinesische Intelligenz war wie ein trockener Schwamm, der gierig die ganze Flut modernen europäischen Denkens aufzog. Die Verarbeitung wird naturgemäss nicht so rasch vor sich gehen können.

Einen solchen Blick getan zu haben in die Verlorenheit des Menschen an die Macht des Unfassbaren, Dämonischen in der Welt, verpflichtet uns Missionare nur um so stärker unserem Beruf, das Evangelium von Jesus Christus anzupreisen als alleiniges Heilmittel.

Ist Religion Privatsache?

Es zeugt nur von einem völligen Missverständnis darüber, worum es in der Mission geht, wenn gegen sie der Einwand erhoben wird, es sei eine Anmassung, in fremden Völkern missionieren zu wollen, solange innerhalb der sogenannten Christenheit selber keine bessern Zustände herrschen. Das Wort «Religion ist Privatsache» hat seine Berechtigung in dem Sinne, dass der christliche Glaube es immer mit dem Verhältnis des einzelnen zu Gott zu tun hat. Es handelt sich für jeden einzelnen darum, ob er sich durch die entscheidende Erlösungstat Gottes in Jesus Christus mit Gott versöhnt weiss und nun alles, was in seinem geist-leiblichen Dasein in dieser Welt neben Gott sein Verlangen erregt und seine Liebe erheischt, so dass es sein Verhältnis zu Gott stört, als Sünde erkennt. Es ist dann die natürliche Auswirkung des Glaubens, dass das Dasein eines Christen zu einem unablässigen Kampf wird wider alle Sünde, die in dem Zustand des eigenen Herzens und dem der Welt liegt, und damit auch ein Kampf wider alles, was in der Welt nicht ist, wie es sein sollte. Das Motiv, das ihn zu diesem Kampf treibt, stammt aber nicht aus dem Verlangen, das grösstmögliche Wohlbehagen für sich und andere in diesem Dasein zu erreichen, sondern aus seinem Verhältnis des Glaubensgehorsams zu der unsichtbaren Wirklichkeit, Gott. Darum hängt für ihn die Kraft des Impulses und die Verpflichtung zur Arbeit an der Welt, d. h. seine Mission oder Sendung, nicht am Erfolg seiner Tätigkeit, sei es, dass er als Europäer unter Europäern oder unter den Völkern eines andern Erdteils seinen Sendungsauftrag ausführe. Wenn auch eine noch so grosse Mehrheit der eigenen Volksgenossen das Evangelium ablehnt als alleiniges Mittel zur Erzielung des persönlichen Heils und zur Verwirklichung des Reiches Gottes auf Erden, so kann das dem Glaubenden niemals ein Beweis sein gegen seinen Glauben. Diese Tatsache ist ihm vielmehr nur eine Bestätigung der göttlichen Wahrheit des Bibelwortes. Darum entbindet ihn diese Tatsache auch niemals von der Pflicht, unter andern Völkern Mission zu treiben. Es kann die Gewissheit des christlichen Glaubens niemals erschüttern, annehmen zu müssen, es möchte noch einmal eine Zeit kommen, da z. B. chinesische Missionare nach Europa kommen, um den



Montag Dienstag Mittwoch

3 Nüancen weisser

Schöne perlweisse Zähne

SCHÖNE perlweisse Zähne entzücken jedermann. Gelbe Zähne wirken abstoßend auf Andere und rauben jeden Reiz.

Falls Sie weissere Zähne, frei von Verfall, und festes rosiges Zahnfleisch wünschen, fangen Sie an, KOLYNOS zu gebrauchen. Sie werden von dem Resultat entzückt sein. Es gibt nichts Ähnliches. Sein einzigartiger, antiseptischer Schaum dringt in alle Zwischenräume und Furchen. Er entfernt den hässlichen gelben Belag, neutralisiert Säuren und zerstört die gefährlichen Mundbazillen, welche Zahnverfall verursachen. Versuchen Sie einmal KOLYNOS zehn Tage lang—Sie werden den Unterschied sehen und fühlen.

Eine Doppeltube ist ökonomischer
Generalvertretung für die Schweiz:
DOETSCH, GRETH & CIE. A. G., BASEL



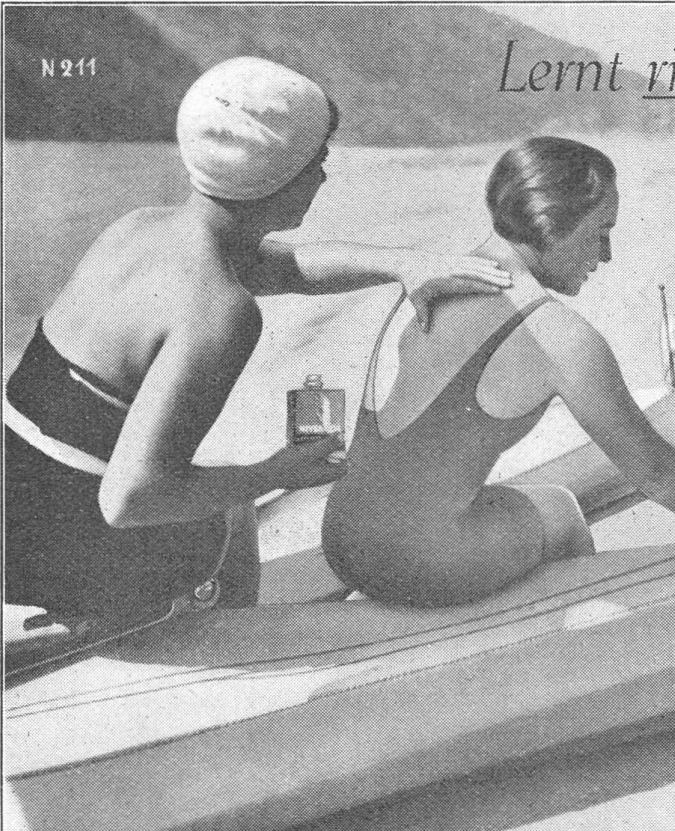
ins Heidentum zurückgesunkenen europäischen Völkern dasselbe Evangelium zu bringen, das wir heute ihnen verkündigen als alleiniges Heil der Welt.

Während unsere kommunistischen Bedrücker für unser Predigen taube Ohren hatten, konnten sie die Frage kaum überhören, die durch unsere Gesamthaltung auch innerhalb fast untragbarer Verhältnisse an sie gestellt wurde, welche Lebensart wohl mehr Anspruch auf Wirklichkeit erheben könne: ihr Leben, das nur die Diesseitigkeit mit ihren materiellen Nöten und Freuden kannte, oder unser vom Glauben an eine übersinnliche Wirklichkeit her bestimmtes, in sich selbst sich genügendes Leben. All die spöttischen Frager sind durch die Art der endgültigen Befreiung gefragt, wie findet ihr euch nun mit dem durch die Wirklichkeit des Glaubens geschaffenen Tatbestand ab? Unsere endgültige Befreiung durchkreuzte nicht nur noch nach 16 Monaten die bösen Absichten der Gegner, sondern war auch entgegen unsern eigenen Erwartungen und denen all derer, die um unser Schicksal bangten und um unsere Befreiung sich bemühten.

Dass aus all den vielen Möglichkeiten in bezug auf unsere Gefangenschaft, gerade dieser Verlauf und dieses Endresultat Wirklichkeit geworden sind, hatte für uns, die wir im Mittelpunkt des lebendigen Geschehens drin standen, göttliche Bestimmtheit. Im Glauben erlebten wir gerade dieses Geschehen als dem tiefsten Sinn unseres Lebens entsprechend und dem Ziel unseres Auftrags als Missionare gemäss und darum wurde es uns zu einem Erweis unseres Glaubens. Dabei weiss ich aber gut genug, dass es einen objektiven Beweis für den Glauben nicht gibt.

Die Befreiung

Durch eine immer schärfere Blockade wurde der Kommunistenbande in unsern Bergen die Beschaffung von Munition und Proviant immer völliger unterbunden, durch häufige Streifzüge bis in die obersten Schlupfwinkel der letzten Stützpunkte beraubt, irrten die letzten Überreste der Bande ohne Nahrung und Obdach in den Bergen umher. Nachdem die Macht des Terrors gebrochen war, fanden sich Ver-



N 211

Lernt richtig sonnenbaden!

Das heisst: Reiben Sie sich vor dem Sonnenbade, das nie mit nassem Körper erfolgen darf, kräftig mit

NIVEA-CREME

NIVEA-ÖL (Hautfunktions- u. Massage-Öl)

ein. Beide enthalten - als einzige ihrer Art - das hautpflegende Eucerit, beide vermindern die Gefahr schmerzhaften Sonnenbrandes, beide geben gebräunte Haut, auch bei bedecktem Himmel. Nivea-Creme wirkt überdies an heißen Tagen angenehm kühlend. Nivea-Öl schützt Sie bei unfreundlicher Witterung gegen zu starke Abkühlung, die leicht zu Erkältungen führen kann, so daß Sie auch an kühlen Tagen in Luft und Wasser baden können.

Nivea-Creme: Dosen Fr. 0.50-2.40
Zerstäuben Fr. 1.00 und Fr. 1.50
Nivea-Öl in Flaschen Fr. 1.75, 2.75

Hergestellt durch
PILOT A.-G., BASEL

räter, junge Leute, die ihr Leben zu sehr liebten, um es einer verlorenen Sache zum Opfer zu bringen, die aber verwegen genug waren, es sich durch einen kühnen Streich zu verdienen. Sie suchten uns im Gebirge und nachdem sie uns glücklich gefunden hatten, führten sie uns vereint mit zwei Mann unserer Wache, die sich vorher schon zur Flucht mit uns bereit erklärt hatten, hinaus in die Hände der Regierungssoldaten.

Ich bin gerne 16 Monate gefangen gewesen, wenn dadurch der eine oder andere zu der Ueberzeugung gebracht wird, dass das Dasein der Missionare und ihre Arbeit mit Mammonsdienst und Gelderwerb nichts zu tun hat, und wenn er von da aus noch einen Schritt weiter kommt, dass er nach der unversiegblichen Quelle der Mission fragt. Ohne Geld kann freilich Mission nicht getrieben werden, sie bedarf sogar jährlich grosser Summen, dass sie aber in ihrem Wesen mit Mammonsdienst und Gelderwerb nichts zu tun hat, mag noch aus einer andern Tatsache erhellen.

Während heute alle Betriebe, die mit Gelderwerb zu tun haben, durch die schwere wirtschaftliche Lage darniederliegen, zum Teil völlig stille gelegt sind, geht die Arbeit der Mission ungehemmt weiter. Soweit sich in ihr finanzielle Not geltend macht, ist dieselbe nicht durch den Rückgang der Gaben, sondern vielmehr durch das Anwachsen der Aufgaben bedingt. Die Mission im Leben des Einzelnen und in der Geschichte der Völker hängt letzten Endes nicht ab von äusseren Faktoren, sondern steht allein auf dem Glauben an die unsichtbare Wirklichkeit, die in Jesus Christus in diese sichtbare Welt hereingebrochen ist.

* * *

Alle diejenigen, welche die Glaubensstellung als einen unter vielen andern Standpunkten auch möglichen betrachten, und unser Erleben nach seinen menschlichen Faktoren an Hand des Kausalitätsgesetzes, von aussen untersuchen, die müssen es ansehen als eine Möglichkeit unter andern, also als etwas, was keine innere Notwendigkeit hat, sondern dem man hätte entgehen können. Darum werden sie erwarten, dass man auf Grund dieser Erfahrung dafür Sorge, dass so etwas nicht wieder vorkomme. Sie halten es für selbstverständlich, dass man sein Leben nicht wieder dieser Gefahr aussetzt und die Kräfte nicht unnütz an eine Arbeit vergeudet, die so schlecht sich lohnt.

Dem Glaubenden aber, der dieses Geschehen nicht von aussen reflektierend betrachtet, sondern handelnd durchlebt, bietet sich ein ganz anderes Bild. Von dem ewigen Ziel seines Lebens her und von seiner Berufung als Missionar her, bekommt sein Handeln und Leiden innere Berechtigung und Notwendigkeit. Gerade so musste es gehen, und dass es gerade so und nicht anders ging, ist ihm ein Beweis für die Vorsehung dessen, dem er sein Leben anvertraute. Darum erwächst ihm aus seinem Erleben eine um so stärkere Verpflichtung, mit seinem Leben restlos dem Dienst der Mission sich zu weihen. Die erfahrene Errettung macht stark, vor keiner Wirklichkeit mehr zu fliehen, vielmehr das Leben gering zu achten. Für die Sache der Mission haben leiden zu dürfen, verpflichtet für sie nur um so tiefer. So ruht die Mission auf der Gewissheit, dass der Glaube der Sieg ist, der die Welt überwunden hat.

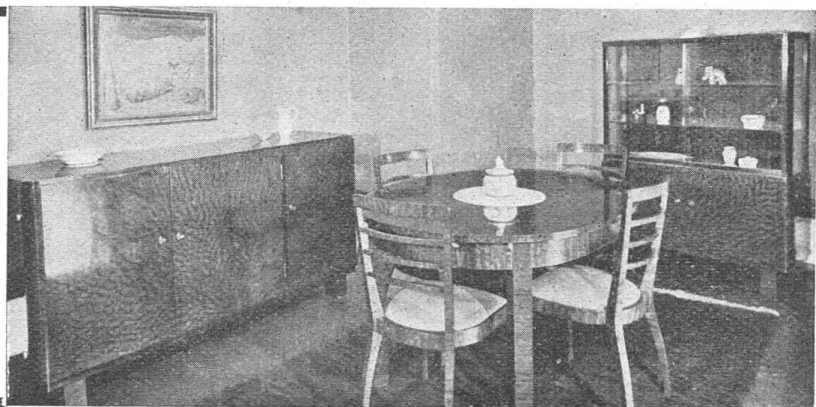
Mein bisheriges Leben als Missionar, und dass ich heute noch weiterhin Leben habe für den Dienst in der Mission, das ist für mich ein unwiderleglicher Beweis der Wirklichkeit solchen Glaubens.

Gewerbe- Halle

der Zürcher-
Kantonalbank

Zürich

Bahnhofstrasse 92



Empfehlenswerte Pensionen, Pensionate und Kurse



Herbstkuren,

Obstkuren, in Verbindung mit unserer physikalischen Behandlung, bringen gute Erfolge für Fettsüchtige, Rheumatiker, Verkalkte, Verstopfte, Blutarmer und Nervöse! Dank unsern modernen Einrichtungen sind wir vom Wetter unabhängig. — Verlangen Sie bitte kostenlos die Broschüre „Rohkost“ von Dr. med. v. Segesser, sowie unsern reich illustrierten Prospekt S 5

Kuranstalt

Sennwüti

Degersheim

F. Danzeisen-Grauer, Dr. med. v. Segesser.

900m
hoch

Faites suivre à votre fille un cours à
L'ÉCOLE NOUVELLE MÉNAGÈRE
JONGNY sur VEVEY



Sonnenbühl

Kurhaus und Sanatorium 100 M. über Affoltern 9/A

Kein Hotel, kein Krankenhaus — eine Erholungsstätte

Ärzte: Dr. med. Paul Hoppeler, Dr. med. M. Schiwoff

Modernes Haus für Erholungsbedürftige, Herz- und Stoffwechselkranke. Pension von Fr. 12. — an

Humboldtianum Bern

Handelsschule: Gründliche Ausbildung in Theorie und Praxis

Gymnasium: Vorbereitung auf Maturität
Sekundarschule

Kleines Internat

Dir. Dr. Wartenweiler

H E I R A T S - G E S U C H E

Wir behalten uns vor, Inserate in dieser Rubrik, die auf uns den Eindruck der Unseriösität machen, zurückzuweisen. Das Wort in dieser Rubrik kostet Fr. —.30.

Schwester sucht für ihren Bruder ohne dessen Wissen

Lebensgefährtin

25—28 jährige protestantische Tochter gediegenen Charakters, gebildet, häuslich und musikliebend, möglichst klavierspielend. Betreffender ist 32 jährig, protestantischer Schweizer, in sicherer Lebensstellung, charakterfest, musikalisch. Strengste Verschwiegenheit. Zuschriften unter Chiffre „Ga“ an den Verlag des „Schweizer-Spiegel“.

24 jährige, erfahrene, tiefdenkende, einfache Tochter, kaufmännisch und hauswirtschaftlich ausgebildet und tüchtig, sehnt sich nach einem

Lebensgefährten

mit Herzensbildung und geistigem Reichtum. Bevorzugt wird ein Ingenieur oder Kaufmann, weil ich geistig mitarbeiten möchte. Offerten unter Chiffre „Bo“ an den Verlag des „Schweizer-Spiegel“.

COGNAC FINE CHAMPAGNE
ROFFIGNAC

Ein echter ausgereifter Cognac
mild und anregend.
Achten Sie darauf: Die Original
Roffignac-Flasche ist mit Draht
umfächert, mit einer Garantie-
Etiquette versehen und plombiert.
COMTE F. DE ROFFIGNAC IN COGNAC

Den „Schweizer-Spiegel“ liest die ganze Familie mit freudigem Interesse



Kennen Sie eine Ihnen befreundete Familie, die den „Schweizer-Spiegel“ noch nicht abonniert hat? Tun Sie uns den Gefallen und teilen Sie uns auf der dieser Nummer beigelegten Karte deren Adresse mit. Für nähere Angaben beachten Sie Seite 94.

Kollar